

Irmela Sperl

**Geschriebene Identität –
Lebenslinien in Tagebüchern**



Herbert Utz Verlag · München

Psychologie

Band 26

Umschlagbild: Gerti G. / photocase.com



Zugl.: Diss., München, Univ., 2010

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2010

ISBN 978-3-8316-0987-1

Printed in Germany
Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Vorwort

Sich mit Tagebüchern zu beschäftigen und ihre psychologische Relevanz zu ergründen, wie es das vorliegende Buch von Irmela Sperl tut, bedarf einer Einordnung. Die psychologische Relevanz von Erzählungen ist in der Geschichte der Psychologie immer wieder thematisiert worden, sie haben aber dann wegen ihres subjektiven Bezugspunktes in einem sich naturwissenschaftlich verstehenden Fach keine Chance gehabt. In den letzten Jahren erlebte die Erzählung als Zugang zur inneren Welt der Subjekte in der Gestalt der „Narrativen Psychologie“ eine disziplinäre Aufwertung; man könnte auch von einer Renaissance sprechen, denn in der Geburtsphase der modernen Psychologie hatte sie bereits eine hohe Wertschätzung. Als leitendes Prinzip galt, dass die Wissenschaft vom einzelnen Menschen bei der gelebten Erfahrung der Individuen ansetzen müsse. Parallel zur Kultur der (zur Veröffentlichung gedachten) Tagebücher und Briefwechsel entstehen „Magazine“, in denen interessierte Personen ihre eigenen inneren Erfahrungen, das eigene Leben und Leiden und ihre psychologischen Einsichten zur Veröffentlichung bringen konnten. Am bekanntesten wurde das von Karl Philipp Moritz begründete „Magazin der Erfahrungsseelenkunde“ (1783 - 1793). Im Unterschied zu der künstlerischen Ambition der Autobiographien, Briefwechsel usw. sollte dieses Magazin systematisch Materialien zusammentragen, auf denen die psychologische Wissenschaft aufgebaut werden sollte. In dieser wichtigen Periode der Entstehung der modernen Welt wurde auch das sich selbst definierende Individuum entdeckt, das sich seines eigenen Verstandes bedient und der eigenen Wahrnehmung und Erfahrungswelt Vorrang einräumt gegenüber heteronomen religiösen oder philosophischen Definitionsmächten. Mit ihrem Buch knüpft Irmela Sperl, die selbst seit ihrer Kindheit Tagebuch schreibt, an diese Tradition subjektorientierter Psychologie an und sieht die bis heute existierende Gepflogenheit des Tagebuchschreibens im Feld der sich entwickelnden „Narrativen Psychologie“ verortet.

Zum individuellen Stellenwert des Tagebuchschreibens ist nicht sehr viel geforscht worden. Vor allem im therapeutischen Bereich wurden einige Studien durchgeführt. Irmela Sperl knüpft hier an und bestimmt ihr eigenes Forschungsinteresse durch drei Fragen: Sie will zum einen herausfinden, welche Funktion und Bedeutung Tagebücher heute noch haben und in welchen biographischen Phasen sie besonders genutzt werden. Zum anderen geht es hier um das Nachlesen in eigenen, teilweise weit zurückliegenden Tagebucheinträgen. Die Autorin will erforschen, in welchen Phasen sich Menschen mit eigenen aufgeschriebenen früheren Erfahrungen und Reflexionen befassen und wie

dadurch die aktuelle Identitätsarbeit beeinflusst wird. Eine weitere Frage bezieht sich auf die Genderdimension: Unterscheiden sich Frauen und Männer in der Häufigkeit des Tagebuchverfassens und in der Art, wie sie es tun.

Bevor sich die Autorin auf den Weg einer eigenen empirischen Erkundung macht, liefert sie erst einmal einen Überblick über ihr Forschungsthema Tagebuch. Auch wenn der Beitrag der Psychologie bislang nicht sehr hoch ist, gibt es doch Quellen, aus denen man sich einen guten Überblick über typische Merkmale und unterschiedliche Typen von Tagebüchern verschaffen kann. Ein historischer Abriss zeigt, dass vor allem das 19. Jahrhundert die Tagebuchpraxis hervorgebracht hat, die bis in die Gegenwart typisch ist. Frühere Beispiele wie die Aufzeichnungen von Marc Aurel, die „Confessiones“ des Augustinus, die „Essais“ von Michel de Montaigne oder das Tagebuch von Benjamin Franklin gehen teilweise schon in die Richtung einer selbstreflexiven Praxis, aber erst mit der Aufklärung und der Romantik geht es in Tagebüchern in bürgerlichen Kreisen um so etwas wie „Selbstanalyse“, die nicht für die Öffentlichkeit, sondern nur für eigene „Ich-Analyse“ bestimmt war.

Als hervorragende Quelle zum Thema Tagebuch hat Irmela Sperl das Deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen nutzen können. Dort sind mehr als 4500 Tagebücher archiviert und durch ein Interview mit der Leiterin dieses Archivs konnte sich die Autorin einen sehr differenzierten Überblick über die Tagebuchwelt verschaffen.

Die psychologische Perspektive im engeren Sinne gewinnt die Autorin durch die Einordnung des Tagebuchschreibens in die Diskurse der „narrativen Psychologie“ und im engeren Sinne in die zur „narrativen Identität“. Hier wird ein kompakter und zugleich differenzierter Überblick über ein innovatives Forschungsgebiet gegeben. Sie zeigt auf, wie zentral in der aktuellen Identitätsforschung das erzählende Element ist, das in aller Regel an einen Adressaten gerichtet ist und insofern kann Identität als „kommunikatives Produkt“ verstanden werden. Zugleich aber ist es Irmela Sperl wichtig, den Sonderstatus des Tagebuchverfassens in diesem Kontext herauszuarbeiten. Es handelt sich um eine „Zwiesprache ohne Gegenüber“, also ohne die Filterung und Kontrolle, von der Erzählungen geprägt sind, allein dadurch, dass jemand anderer nonverbal oder verbal reagiert oder reagieren könnte. Im Meadschen Sinne ist es allerdings immer auch ein Diskurs, in dem der „generalized other“, also die verinnerlichten gesellschaftlichen Diskurse mit ihren orientierenden und kontrollierenden Botschaften präsent sind.

Und was hat nun die Studie an interessanten Ergebnissen erbracht? Bevor inhaltliche Aspekte anzusprechen sind, ist herauszustellen, dass der gewählte methodische Weg sehr innovativ ist. Irmela Sperl hat eine qualitative Online-Befragung durchgeführt und so ein variationsreiches Textangebot von tagebuchschreibenden Personen erhalten und zu nutzen gewusst. Hier hat sich ein noch viel zu wenig genutzter methodischer Weg aufgetan.

Inhaltlich arbeitet Irmela Sperl heraus, welches die Motive des Tagebuchschreibens sind und welche subjektive Bedeutung diesen zukommt. Das nach der Einheit des Tages vorgenommene Schreiben liefert die Möglichkeit, das unmittelbar Erlebte spontan festzuhalten und wenn das über einen längeren Zeitraum und bei manchen sogar ihr ganzes Leben praktiziert wird, dann entsteht ein Raum von hoher Selbstbezüglichkeit und -reflexion. Es scheinen deutlich mehr Frauen diese Form der Eigenkommunikation zu nutzen. Auch der Effekt der emotionalen Entlastung wird benannt und nicht selten haben Menschen angefangen, ein Tagebuch zu schreiben, wenn sie schwierige Lebensphasen oder belastende Erfahrungen erlebt haben. Das Schreiben wird als Coping-Strategie beschrieben, das einen hohen Grad persönlicher Gestaltbarkeit aufweist. Wann und wie jemand schreibt, ist sehr variabel und das Schreiben kann der biographischen Entwicklung und den jeweiligen persönlichen Bedürfnissen flexibel angepasst werden. Irmela Sperl nennt Tagebücher „ein sehr individuelles und variables Mittel der Selbsthilfe“. Eine junge Frau bezeichnet ihr Tagebuch anschaulich als „Alltags-Stützrad“.

Tagebücher stellen aber auch einen „persönlichen Raum“ zu Verfügung, in dem unsere „Selbstzwangapparatur“ (Norbert Elias) zurückgenommen werden kann, in dem also nicht ständig die Wirkung der eigenen Aktivitäten durch die Anwesenheit anderer Personen bedacht und kontrolliert werden muss. Entscheidende Vorteile des Tagebuchs gegenüber Menschen, denen man seine Erfahrungen und Gefühle mitteilen könnte, sind seine immer gesicherte Verfügbarkeit, seine absolute Vertrauenswürdigkeit und seine unbegrenzte Aufnahmefähigkeit. Zugleich hat es auch eine – durchaus nicht unproblematische – kompensatorische Funktion, nämlich das Fehlen vertrauenswürdiger Personen in der eigenen Lebenswelt zu ersetzen und dabei doch nie den Rahmen der eigenen Selbstbezüglichkeit verlassen zu können und in einer Ich-Eingeschlossenheit zu verharren.

Ein zweite wichtige Perspektive, die Irmela Sperl verfolgt, ist der Möglichkeitsraum, den das Lesen eigener früherer Tagebucheinträge eröffnet. Da unsere Erinnerungen stetig bearbeitet und damit auch verändert werden, also von all den Prozessen gestaltet werden, die die Psychoanalyse mit dem Begriff der

„Nachträglichkeit“ bezeichnet, kann das Tagebuch als „unbestechlicher“ Zeitzeuge verstanden werden, auch wenn das möglicherweise zu einer schmerzlichen Wiederbegegnung mit eher verdrängten Erfahrungen werden könnte. Auf jeden Fall eröffnet das erinnernde Lesen eigener biographischer Etappen die Möglichkeit zu einer aktiven Identitätsarbeit und zu einer Integration vergangener Selbste in die aktuellen.

Bevor Irmela Sperl abschließend ihren eigenen Forschungsweg noch einmal selbstkritisch reflektiert, ihr eigenes methodisches Vorgehen und die eigene Fragestellung Revue passieren lässt, thematisiert sie den Aspekt ihrer Studie, den sie zum Titel ihrer Arbeit gemacht hat: „Geschriebene Identität“. Das Tagebuch und die erhobenen Befunde zu Motiven und Nutzungsmustern des Schreibens werden mit dem Theoriestrang der narrativen Psychologie und insbesondere der narrativen Identität verknüpft. Zunächst arbeitet die Autorin das spezielle Arrangement des Verfassens von Tagebucheinträgen heraus und zeigt spezifische Narrationsmöglichkeiten auf, die daraus folgen: Die „narrative Freiheit“, die dadurch entsteht, dass man nicht auf die Erwartungen und Reaktionen anderer Personen Rücksicht nehmen muss; die zeitliche und räumliche Anordnung von Erzählungen, die nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt vergegenwärtigt werden müssen, wie das beim Erzählfluss der Fall ist; und die „narrative Kontinuität“, die durch das zeitliche Nebeneinander der Einträge hergestellt wird.

Ob wohl die klassische Variante des Tagebuchschreibens in den elektronischen Welten von Facebook, Twitter oder den Blogs noch eine Chance hat? Oder ob sich in diesen neuen narrativen Möglichkeitsräumen auch eine veränderte Tagebuchkultur entwickeln wird, ist schwer vorhersehbar. Klar scheint mir eher zu sein, dass sich Menschen immer wieder Orte und Räume suchen und schaffen werden, in denen sie in Zwiesprache mit sich selber treten und sich selbst-reflexiv über die wirklich wichtigen Dinge ihrer eigenen Existenz Klarheit verschaffen wollen. Das Buch von Irmela Sperl zeigt in eindrucksvoller Weise, wie Menschen das heute mit ihrer Tagebuchpraxis tun.

München, den 15. Juni 2010

Heiner Keupp

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Theoretischer Rahmen zum Thema Tagebuch	7
2.1.	Bisherige Forschung	8
2.2.	Tagebücher und ihre Erscheinungsformen	12
2.2.1.	Typische Merkmale	12
2.2.2.	Formen von Tagebüchern	14
2.2.3.	Abgrenzung zu Brief und Autobiografie	17
2.3.	Geschichte der Tagebücher	19
2.3.1.	Historische Entwicklung	19
2.3.2.	Besondere Formen von Tagebüchern	26
2.3.3.	Exkurs: Das deutsche Tagebucharchiv (DTA)	27
2.4.	Tagebücher und narrative Identität	32
2.4.1.	Allgemeines	32
2.4.2.	Narrationen und ihre Bedeutung	34
2.4.3.	Identität und Narrationen	36
2.4.3.1.	Narrative Identität als kommunikatives Produkt	36
2.4.3.2.	Narrationen und Kohärenz	38
2.4.4.	Die zeitliche Perspektive narrativer Identität	39
2.4.5.	Narrative Besonderheiten in Tagebüchern	40
2.4.5.1.	Schreiben als sprachliches Mittel	41
2.4.5.2.	Zwiesprache ohne Gegenüber	43
3.	Methodisches Vorgehen	46
3.1.	Gedanken zum qualitativen Forschungsdesign	47
3.2.	Entwicklung der Methode	49
3.3.	Online-Forschung	52
3.4.	Datenerhebung	57
3.4.1.	Gestaltung des Fragebogens	57
3.5.	Weitergabe der Fragebögen	61
3.5.1.	Durchführung des zusätzlichen Interviews	62

3.6. Auswertungsschritte	64
3.6.1. Zirkuläres Dekonstruieren	64
3.6.2. Qualitätssicherung	68
4. Ergebnisse	70
4.1. Vorüberlegungen	71
4.2. Auswertung der Metaphern	72
4.3. Aspekte des Schreibens	73
4.3.1. Allgemeines über die Tagebuchschreiber	73
4.3.2. Spezielle Merkmale	75
4.3.2.1. Der Beginn des Tagebuchschreibens	75
4.3.2.2. Zwei Formen von Tagebüchern	77
4.3.2.3. Die Regelmäßigkeit des Schreibens	79
4.3.2.4. Mehrere Tagebücher parallel	81
4.3.3. Tagebuchbiografie	82
4.3.4. Bedeutung des Tagebuchschreibens	85
4.3.4.1. Motive	85
4.3.4.2. Tagebücher als persönlicher Raum	89
4.3.5. Kreativität	95
4.3.6. Auswertung nach Gruppen	99
4.3.6.1. Vergleich der Altersgruppen	100
4.3.6.2. Die Gruppe der „leidenschaftlichen Schreiberinnen“	102
4.3.6.3. Vergleich von Männer und Frauen	106
4.4. Lesen und Erinnern	113
4.4.1. Gedächtnis	114
4.4.2. Lebendige Vergangenheit	116
4.4.3. Die Ambivalenz des Erinnerns	120
4.4.3.1. Peinlichkeit	120
4.4.3.2. Traumatische Erinnerungen	121
4.4.4. Die Begegnung mit dem früheren Ich	124
4.4.4.1. Veränderung und Konstanz:	124
4.4.4.2. Zusammenhänge verstehen	126

5.	Geschriebene Identität	129
5.1.	Zusammenfassung der Ergebnisse	130
5.2.	Narrative Möglichkeiten im Tagebuch	132
5.2.1.	Narrative Freiheit	132
5.2.2.	Die räumliche Dimension der Schrift	133
5.2.3.	Narrative Kontinuität	133
6.	Diskussion	136
6.1.	Diskussion des methodischen Vorgehens	137
6.2.	Diskussion der Fragestellung	140
6.3.	Ausblick	144
6.4.	Diskussion zu Tagebuch und Identität	147
	Literaturverzeichnis	150
	Anhang	159

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Geschlechtsspezifischer Vergleich der Einsendungen	73
Tabelle 2: Geschlechtsspezifischer Vergleich der TagebuchschreiberInnen	74

1. Einleitung

Tagebücher enthalten Lebens-Linien im vielfachen Sinn: Sie sind gefüllt mit den Linien der Schrift, und diese zeichnen den Verlauf eines Lebens, die Lebenslinien, auf. Sie sind „geschriebene Identität“, denn sie enthalten unsere Erinnerungen, wir schreiben sie in der Gegenwart, und nicht selten enthalten sie Pläne und Perspektiven für die Zukunft. Tagebuchaufzeichnungen spiegeln unser Leben; sie können, wenn sie über längere Zeit geführt werden, eine Art roten Faden darstellen, der sich durch ein Leben und seine wechselnden Ereignisse zieht.

Zwei aktuelle Ausstellungen zeigen das Interesse, das auch in der heutigen Zeit am Thema Tagebuch besteht, und die Bandbreite der Inhalte:

Die Ausstellung „**Tagebücher – das gespiegelte Ich**“¹, die bis zum Frühjahr 2008 in Zürich gezeigt wurde, widmete sich dem Tagebuch als dem intimen oder öffentlichen Ort des Dialogs mit dem eigenen Ich. Sie fächert die Spannweite der Themen auf, die einem Tagebuch anvertraut werden, thematisiert die Grenze zwischen Intimität und Indiskretion sowie die Frage der Authentizität von Tagebüchern. Dabei bezog sich die Ausstellung nicht nur auf Texte der Weltliteratur, sondern insbesondere auch auf Dokumente der privaten Alltagskultur.

„**@bsolut privat – vom Tagebuch zum Weblog**“² ist der Titel einer weiteren Ausstellung im Museum für Kommunikation in Frankfurt, die versucht, die Bandbreite des täglichen persönlichen Schreibens darzustellen. Neben dem Aspekt der Intimität von Tagebüchern beschäftigt sie sich insbesondere mit modernen Formen des Tagebuchschreibens.

In diesen Ausstellungen werden wichtige Aspekte des Tagebuchschreibens deutlich: Zum einen die Privatheit als wichtiges Element des Tagebuchschreibens, das Tagebuch als Ort, der nicht jedem zugänglich ist. Zum anderen zeigt der Verweis auf moderne Tagebücher die Entwicklung an, die dieses Medium im Verlauf der Jahrhunderte durchlaufen hat, und die sicherlich auch

¹ http://www.stadt-zuerich.ch/content/kultur/de/index/institutionen/museum_strauhof/archiv/2008/tagebuecher-das_gespiegelte_ich.html [Zugriff am 03.08.2009]

² Siehe unter <http://tagwerke.twoday.net> [Zugriff am 03.08.2009]

noch nicht beendet ist. Tagebücher werden inzwischen auch in moderner Form verfasst, so wie beispielsweise am PC geschriebene und abgespeicherte Einträge oder auch „Blogs“¹ – wie öffentliche Tagebücher im Internet genannt werden. Dass das Tagebuch und seine Formen auch immer von den technischen Möglichkeiten des Schreibens mitbestimmt werden, also eine enge Beziehung von Form und Inhalt besteht, ist ein weiterer wichtiger Aspekt der Ausstellungen und des Tagebuchschreibens an sich.

In meinem Leben haben Tagebücher eine wichtige Rolle gespielt: Von meinem ersten, mit einem winzigen Schlüssel symbolisch abschließbaren Tagebuch mit schiefen Zeilen und kindlich krakeliger Schrift, habe ich mich über viele weitere Hefte und Bücher durch mein Leben geschrieben. Das Schreiben und die Bücher mit meinen Erlebnissen und Gedanken bedeuteten für mich immer einen besonders geschützten, privaten Raum. Die Tagebücher, die mein Leben begleitet haben sind wie ein Schatz: voller Erinnerungen, und Zeugen von persönlicher Veränderung. Ein wichtiger Bestandteil war immer die Gestaltung, also nicht nur, was ich aufgeschrieben habe, sondern auch das Wie. Die äußere Form: die Schrift, die Gestaltung der Hefte, Bücher, und schließlich Ringbücher, die darin enthaltenen Sammlungen von Bildern, Traumprotokollen und Zettelchen sprechen für mich eine eigene Sprache.

An Tagebüchern hat mich immer fasziniert, wie weit verbreitet sie sind, und dennoch meist im privaten Bereich verborgen. Reiseaufzeichnungen in Tagebuchform führen Bestsellerlisten an, und regelmäßig werden Bücher und Filme veröffentlicht, in denen Tagebücher und das mit ihnen verbundene Geheimnis vorkommen. Sie sind Zeugen des individuellen Lebens genauso wie Zeitzeugen, denn in ihnen vermischen sich häufig private und öffentliche Ereignisse.

Neugierig machte mich auch der angenommene Anachronismus des Tagebuchschreibens in einer zunehmend schnellen und digitalisierten Welt. Das relativ langsame „handgefertigte“ Schreiben, die Beständigkeit über die Zeit und der private Charakter von Tagebüchern spiegeln möglicherweise einen Trend, der schon wieder eine Reaktion auf Schnelllebigkeit und die dauernden Veränderungen der Postmoderne darstellt.

¹ Ursprünglich eine Abkürzung von „Weblog“

Aus all diesen Gründen habe ich mich entschlossen, mich auch wissenschaftlich mit dem Thema „Tagebuch“ zu beschäftigen. Ursprünglich richtete sich mein Forschungsinteresse auf die Rolle, die persönliche Erzählungen heute noch spielen. Die mündliche Weitergabe von Geschichten, früher etwas selbstverständliches, ist heute in der westlichen Kultur selten geworden, und findet vor allem noch im Kindesalter statt. Im Zeitalter moderner Medien werden persönliche Erzählungen zunehmend durch vorgefertigte und konsumorientierte Inhalte ersetzt. Auf der Suche nach zeitgemäßen Formen des Erzählens stieß ich bald auf das Thema Tagebücher, die Faszination von Lebensgeschichten und die damit verbundene Möglichkeit, sich über Geschriebenes zu erinnern. Tagebücher konservieren Zeit – sie zu lesen stellt eine einzigartige Möglichkeit dar, sich die eigene Biografie und ebenso die Geschichte vorhergehender Generationen vergegenwärtigen zu können.

Von vorneherein begrenzte ich das Thema auf private Tagebücher, die nicht mit dem Ziel der Veröffentlichung geschrieben werden, und für die geschützte Privatheit Voraussetzung ist. Das bedeutet auch, dass ich „Blogs“, die meist öffentlichen Tagebücher im Internet, von vorneherein nicht in diese Untersuchung mit einbezog. Mein Forschungsinteresse richtete sich darauf, mit welcher Motivation Menschen in ihren Tagebüchern ihre Geschichte erzählen, wie sie ihre Erfahrungen aufschreiben, sie verarbeiten und erinnern, und wie sie dadurch auch ihr Selbstbild konstruieren.

Erste Fragen, die ich notierte, waren:

- Wer schreibt überhaupt heute noch Tagebuch? Schreiben auch Männer?
- In welchem Alter beginnen die Schreiber, und wie lange bleiben sie dabei?
- Welche Bedeutung haben Tagebücher? Gibt es Lebensphasen, in denen sie besonders wichtig sind?
- Wird noch mit der Hand geschrieben, oder ist auch für Tagebuchschreibende längst das Computerzeitalter angebrochen?

So entstand die Idee, Tagebuchschreiber und -schreiberinnen nach ihrer „Biografie des Schreibens“ zu befragen und sie die individuelle Geschichte ihrer Aufzeichnungen erzählen zu lassen. Zusätzlich interessierte mich auch, ob die SchreiberInnen ihre eigenen Tagebücher lesen und die Rolle, die diese für die persönlichen und familiären Erinnerungen spielen. Die Fähigkeit, uns daran erinnern zu können, welche unverwechselbaren Dinge wir im Lauf unseres

Lebens erlebt haben und die Summe dieser Erlebnisse in Geschichten – in unsere persönliche Geschichte – verwandeln zu können, ist wesentlich für unsere Selbstwahrnehmung und unser Selbstbild. Tagebücher spielen in diesem Prozess eine besondere Rolle, denn geschriebene Erinnerungen unterscheiden sich von denen, die unser Gedächtnis gespeichert hat; sie erweitern den Rückblick auf uns selbst und unsere Vergangenheit. So können sie auch dazu beitragen, dass wir uns ein genaueres Bild davon machen können, wer wir gestern waren und wie wir uns zu der Person, die wir heute sind, entwickelt haben.

Ich fragte mich zunächst, auf welche Weise ich zu einem so privaten Thema eine Untersuchung durchführen, und wie ich die Befragung von SchreiberInnen am besten gestalten könnte. Bei meinen ersten Recherchen merkte ich schnell, dass es sich beim Tagebuchschreiben um ein Thema handelt, über das genauere Auskünfte nicht leicht zu erhalten sind. Bei meiner Suche in Bibliotheken oder im Internet ergaben sich zwar Tausende von Treffern, aber es handelte sich meist um Veröffentlichungen von Tagebüchern; konkrete Fakten, die Schreibern betreffend, waren kaum dabei. Die wenigen statistischen Daten, die aus Untersuchungen vorliegen, sind älter als 10 Jahre und zudem in der Regel auf Jugendliche bezogen. Eine Nachfrage beim statistischen Bundesamt führte zu der Auskunft, dass zu diesem Thema keine statistischen Zahlen vorliegen.

Um mich mit dem Thema zunächst besser vertraut zu machen, habe ich im Herbst 2007 das deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen besucht (s. dazu auch den Exkurs unter Punkt 2.3.). Hier hatte ich Gelegenheit, die unterschiedlichsten Bücher zu sehen und mich in einer Führung über ihre Geschichte zu informieren. Mir wurde vor Augen geführt, dass es bereits in der Geschichte Tagebücher in vielen Variationen gab, aus denen sich die heutigen Formen entwickelt haben. Auf diese Weise wurde mir auch die Vielseitigkeit des Mediums „Tagebuch“ bewusst, sowohl was die Inhalte als auch das verwendete Material und die Ausgestaltung betrifft. Tagebücher können sehr unterschiedlich genutzt werden: Je nach individuellen Vorlieben und Bedürfnissen können sie strukturiert, aber auch kreativ gestaltet werden; sie sind praktische Alltagshilfe oder Gedächtnisstütze ebenso wie eine Art Gesprächspartner, der bei Bedarf immer zur Verfügung steht. Sie sind materiell verfestigte Erinnerungen, sie sind Bücher, die gleichzeitig Worte und oft auch Bilder enthalten.

Wichtig war mir, nicht nur den Forschungsprozess methodisch zu begründen und gut zu dokumentieren, sondern die Arbeit über das Thema Tagebuch so zu

schreiben, dass sie gut lesbar ist und Interesse für das Thema entstehen kann. Deshalb wollte ich auch meine eigenen Erfahrungen als Tagebuchschreiberin mit einbeziehen und einen geschriebenen Raum entstehen lassen, in dem das Thema Tagebücher lebendig und miterlebbar wird.

Da ich selbst schon seit vielen Jahren Tagebuch schreibe, war ich auch neugierig darauf, wie andere ihre Tagebücher führen, und was ihnen dabei wichtig ist. Im Verlauf des Schreibens dieser Arbeit habe ich von anderen TagebuchschreiberInnen viel gelernt, meine eigenen vorhandenen Tagebücher mit anderen Augen gesehen und mit neuen Ideen in Bezug auf Tagebücher experimentiert. So habe ich beispielsweise andere Formen als die gewohnten ausprobiert und eine Zeit lang in einem Kalender Tagebuch geführt oder in einer Variante eines Künstler-Tagebuchs parallel geschrieben und gezeichnet.

Ein Teil meiner Vorüberlegungen beim Schreiben dieser Arbeit bezog sich auf die Frage: wie bezeichne ich die männlichen und weiblichen Tagebuchschreiber? Da es bei meiner Untersuchung ein Aspekt war, in welchem Ausmaß und in welcher Form auch Männer Tagebücher schreiben, war es mir wichtig, Frauen und Männer gleichermaßen sprachlich einzubeziehen, auch wenn die Formulierungen dadurch manchmal etwas umständlicher werden. Die üblicherweise verwendete männliche Form „Tagebuchschreiber“ lässt die Frauen sprachlich verschwinden, die rein weibliche Form ignoriert die Männer. Die neutrale Formulierung „TagebuchschreiberInnen“ ist in der deutschen Sprache im Sprachfluss etwas mühsam. Häufiger habe ich daher die Bezeichnung „Schreibende“ bzw. „Tagebuchschreibende“ verwendet, und außerdem angelehnt an das englische Wort „Diary“ aus der Literatur die Bezeichnung „Diaristen“ bzw. in der zwiegeschlechtlichen Form „DiaristInnen“ übernommen. Ansonsten habe ich die rein männliche und weibliche Formulierung nur benutzt, wenn es sich eindeutig um die Gruppen der Männer oder Frauen handelt.

Die Arbeit ist insgesamt folgendermaßen aufgebaut:

Zunächst habe ich unter Punkt 2 den theoretischen Rahmen des Themas dargestellt. Dieser umfasst die Formen von Tagebüchern, ihre Geschichte sowie einen Abschnitt über narrative Identität, speziell auch in Verbindung mit Tagebuchschreiben. Der darauf folgende Teil 3 beschäftigt sich mit der Entwicklung und Beschreibung meines methodischen Vorgehens bei der Befragung der DiaristInnen und der daraus resultierenden Auswertungsschritte.

Die Ergebnisse aus den Fragebögen und dem durchgeführten Interview sind nach Gruppen und Themen geordnet im Abschnitt 4 dargestellt. Die Verbindung des theoretischen Abschnitts über narrative Identität mit den Forschungsergebnissen findet sich im darauf folgenden Abschnitt 5 „geschriebene Identität“.

Im abschließenden Diskussionsteil habe ich die Ergebnisse im Zusammenhang mit der Fragestellung nochmals aufgegriffen, im Hinblick auf das methodische Vorgehen und narrative Identität und weitere Forschung diskutiert.

Psychologie

- Band 27: Regine Merz: **Sind HIV-spezifische Parameter in Patientenbildern sichtbar und wie lassen sich diese interpretieren?**
2010 · 112 Seiten · ISBN 978-3-8316-4020-1
- Band 26: Irmela Amelie Sperl: **Geschriebene Identität – Lebenslinien in Tagebüchern**
2010 · 200 Seiten · ISBN 978-3-8316-0987-1
- Band 25: Nicole Berger: **Mehr als nur ein Wort** · Zur Diagnostik und Förderung von Grundschulkindern mit schwachen Rechtschreibleistungen im Rahmen des Regelunterrichts
2010 · 308 Seiten · ISBN 978-3-8316-0938-3
- Band 24: Anne Frey: **Gewaltprävention in der Grundschule** · Entwicklung und Analyse eines Präventionsprogramms zur Förderung von Selbstbehauptung und Zivilcourage
2010 · 300 Seiten · ISBN 978-3-8316-0868-3
- Band 23: Simone Jullien: **Elterliches Engagement und Lern- & Leistungsemotionen**
2006 · 184 Seiten · ISBN 978-3-8316-0612-2
- Band 22: Astrid Reiter: **Dopamine and Olfaction** · Olfactory Functions in Patients with Parkinson's Disease
2005 · 166 Seiten · ISBN 978-3-8316-0486-9
- Band 21: Martina Zellner: **Abrufhemmungen über die Lebensspanne**
2005 · 184 Seiten · ISBN 978-3-8316-0466-1
- Band 20: Thomas Götz: **Emotionales Erleben und selbstreguliertes Lernen bei Schülern im Fach Mathematik**
2004 · 407 Seiten · ISBN 978-3-8316-0429-6
- Band 19: Yongling Xue: **Gifted Women from Potential to Achievement**
2004 · 123 Seiten · ISBN 978-3-8316-0405-0
- Band 18: Doris Höll: **Raumorientierung und Hirnleistung bei Alkoholikern**
2004 · 274 Seiten · ISBN 978-3-8316-0389-3
- Band 17: Jana Welte: **Wer nicht »sagt«, der nicht gewinnt** · Eine Fallstudie zum Zusammenhang zwischen Kommunikation, Commitment und Engagement in einem deutsch-amerikanischen Merger
2004 · 200 Seiten · ISBN 978-3-8316-0308-4
- Band 16: Tanja N. Clarkson-Grabs: **Entwicklung der räumlichen Orientierung und des räumlichen Gedächtnisses bei reif- und frühgeborenen Säuglingen und Kleinkindern**
2002 · 239 Seiten · ISBN 978-3-8316-0141-7
- Band 15: Indra Rosendahl: **Der Einfluss auffälliger Reize auf die Aufmerksamkeit**
2001 · 165 Seiten · ISBN 978-3-8316-0059-5
- Band 13: Christian Schaipp: **Validität und diagnostische Brauchbarkeit ausgewählter indirekter und direkter Befragungsmethoden zur Diagnostik von Aggressivität, Neurotizismus bzw. psychischer Stabilität**
2001 · 340 Seiten · ISBN 978-3-8316-0001-4
- Band 12: Markus Wirtz: **Der Einfluss der Kantenkontrastverarbeitung auf die wahrgenommene Helligkeit angrenzender Flächen** · Ein Modell der Kantenkontrastverarbeitung durch orientierungs- und kontrastempfindliche einfache Zellen im kortikalen Areal 17 und anschließender Helligkeitseinfüllung
2001 · 320 Seiten · ISBN 978-3-89675-883-5

- Band 11: Maria M. Lehnung: **Die Entwicklung räumlicher Repräsentationen bei Kindern im Vorschul- und Schulalter und ihre Beeinträchtigung durch Schädel-Hirn-Traumata**
2000 · 330 Seiten · ISBN 978-3-89675-871-2
- Band 10: Hiltraut M. Müller-Gethmann: **Der Effekt zeitlicher Unsicherheit bei der Vorbereitung von Handlungen: Prämotorische oder motorische Ursache?**
2000 · 120 Seiten · ISBN 978-3-89675-855-2
- Band 9: Bernhard Kühn: **Subjektive Theorien der Erziehungsberatung** · Eine qualitative Studie über Angebote und Effekte der Erziehungsberatung aus der Sicht von Praktikern
2000 · 170 Seiten · ISBN 978-3-89675-748-7
- Band 8: Young-Dal You: **Das [i]flow[/i]-Erlebnis und seine empirischen Implikationen für die Psychotherapie**
2001 · 298 Seiten · ISBN 978-3-89675-721-0
- Band 7: Günter Kriz: **Ausführen von Handlungen als Gedächtnisstrategie für Patienten mit Hirnschädigungen** · Einflußgrößen und praktische Anwendungen
2000 · 129 Seiten · ISBN 978-3-89675-707-4
- Band 6: Helmut Kolmerer: **Entwicklung und Implementierung eines Führungsqualifizierungsprogrammes in der chemischen Industrie unter besonderer Berücksichtigung von Selbstorganisation und Handlungsorientierung als pädagogisch-psychologischen Grundkonzepten**
1999 · 260 Seiten · ISBN 978-3-89675-586-5
- Band 4: Elisabeth Frank: **Der Einfluß der Bewußtseinslagen des Abwägens und Planens auf Zielsetzung und Zielverfolgung**
1998 · 250 Seiten · ISBN 978-3-89675-441-7
- Band 3: Uwe Berger: **Salienz sozialer Kategorisierung und Positiv-negativ-Asymmetrie sozialer Diskriminierung**
1998 · 155 Seiten · ISBN 978-3-89675-336-6

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:
Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · info@utzverlag.de

Gesamtverzeichnis mit mehr als 3000 lieferbaren Titeln: www.utzverlag.de